

Kruzifix und Gipstäublein : reformierter Bilderstreit in Klosters und Serneus 1766 bis 1773

Autor(en): **Finze-Michaelsen, Holger**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündner Monatsblatt : Zeitschrift für Bündner Geschichte, Landeskunde und Baukultur**

Band (Jahr): - **(1997)**

Heft 6

PDF erstellt am: **13.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-398701>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Holger Finze-Michaelsen

Kruzifix und Gipstäublein – Reformierter Bilderstreit in Klosters und Serneus 1766 bis 1773

Dass um kirchliche Wandgemälde, Altarbilder und Statuen im Reformationszeitalter vielerorts heftige Auseinandersetzungen entbrannten, in deren Folge etliches dem Fluss oder dem Feuer übergeben oder mit Kalkanstrich übertüncht wurde, dafür gäbe es auch in Graubünden viele Beispiele. Dass nicht minder heftige Kämpfe jedoch noch im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts geführt wurden, ist eher eine Seltenheit. Ein solcher Spätling reformatorischen Bilderstreites ereignete sich in zwei benachbarten reformierten Prättigauer Gemeinden und spiegelt die unterschiedlichen theologischen Strömungen der damaligen Zeit wider: Hier ein vom Geist der alten Orthodoxie geprägtes scharfes und prinzipielles Nichtdulden jeglicher figürlichen Darstellung im Gottesdienstraum; dort die neue pietistische, stark herrnhutisch befruchtete Frömmigkeit, die sogar ein Kruzifix in einer reformierten Kirche tolerieren konnte.

Die beiden Hauptakteure waren: *Johannes Roselius* (1722–1793), lebenslang Pfarrer zu Klosters, Sohn eines zu den führenden Häuptionen des Bündner Pietismus zählenden Pfarrers gleichen Namens (gest. 1752); ab 1745 Helfer seines Vaters, nach dessen Tod sein Nachfolger.¹ Er pflegte einen intensiven und regelmässigen Kontakt mit den durchs Land reisenden Diaspora-Arbeitern der Herrnhuter Brüdergemeine, die immer wieder im Klosterser Pfarrhause abstiegen. Einer der Brüder, David Craz, berichtet 1757 über ihn: «Er ist als Chirurgus erweckt worden, hat, um dem Heiland zu dienen, studirt..., ist ... ein munterer, natureller, evangelischer Mann, der bei allem pfarrmässigen Wesen ein brüderliches Hertz und intimen Umgang mit dem Heiland blicken lässt.»² Neben Celerina wurde Klosters zum Hauptverbindungspunkt der Herrnhuter in Graubünden. – Der Kontrahent war *Jakob Cazin* (1739–1813), nach seiner Aufnahme in die Synode zunächst ein Jahr (1761/62) Pfarrer in Trans, dann 1762–75 in Serneus, danach in seinem Bürgerort Susch, in Frauenkirch und Conters.³ Den Berichten seiner Zeitgenossen zufolge muss er in seiner Serneuser Zeit ein junger Heisspohn gewesen sein, der auf «reine Lehre» bedacht war. Verbindung zu den Herrnhutern unterhielt er nicht, wird ihnen gegenüber sogar sehr kritisch gewesen sein.

1. Der Auftakt des Streites: Ein Kruzifix an der neuen Klosterser Orgel

Roselius hat die Ereignisse eines sich über sieben Jahre hinziehenden Streites in einem tagebuchähnlichen Band⁴ notiert, in dem auch Autobiographisches, Historisches und Zeitgenössisches aus Dorf und Land festgehalten sind. Wir zitieren aus dieser Quelle im Folgenden *kursiv*.

1766. Die [= am Tage] 5. 9bris [= Novembris] Ist die Orgel, so vom Herrn Rathsherrn Steiners seel. Witfrau von Winterthur zum Kauf angeboten, von mir auf Begehren der Singer in der Kirchen der Gmde. angetragen u. von ihnen begenhmiget worden.

Die Anregung zum Orgelkauf war also von der Singergesellschaft gekommen, wie es sie damals im Prättigau fast in jedem Dorf gab. Es waren zumeist jüngere Leute, die – aus gewissem Missfallen an dem schwerfälligen, «altmodischen» Tonfall der Psalmlieder Lobwassers – die «moderneren» Gesänge von Bachofen und Schmidlin pflegten. Die erwähnte Orgel (erbaut um 1730) war ein Werk des Meisters Johann Konrad Speisegger von Schaffhausen und als Hausorgel für den privaten Gebrauch konzipiert. Beim Rathsherrn Steiner handelt es sich um Johann Ulrich Steiner (1698–1759).

Die Gemeinde veranlasste in grosser Eile die Kaufverhandlungen. Zweimal wurden Unterhändler (Garbald und Grass) nach Winterthur entsandt.

Haben den 17. das Orgelwerk mit 28 Neuen Louisd'or bezahlt, den Centner von dorten biss Zürich a Xr. 24 R. V. veraccordirt, von Zürich biss Malans fl. 1: kr. 30.

1766 den 13. Xbr. [Dezember] die Mercurii ist die Orgel auf 4 Schliten hier glücklich angelangt.

Zerlegung, Transport und Wiederaufstellung der Orgel wurde Anton Friedrich Graf oder Kraft von Bollingen übertragen. Die Vereinbarung⁵ vom 8. November 1766 lautete: «Es obligirt sich der Meister, die bedeute Orgel zu Winterthur, wann sie solte anstendig seyn, zu zerlegen, ein zu paken, das nötige darzu anzuschaffen und der auffuhr bey zu wohnen, selbe auch alhier auf zu setzen, dass sie auch in alwäg vor wärschafft erfunden werde. Dargegen versprechen die Kirchgenossen ihmme vor alles und jedes sechstzig hiesige Gulden. Ferner verspricht der Meister, diese Orgel biss auf Zürich franco zu stellen.» In Kisten verstaub trat das Instrument seinen Weg auf der üblichen Route über den Zürich- und den Walensee an.

Als dann die Orgel aufgestellt war, waren Personen aufzubieten, die des «Orgelschlagens» (wie man damals sagte) kundig waren. Diese mussten freilich vorerst aus der Umgebung rekrutiert werden.

Den 31. Xbris am Sonntag ist sie am ersten von H. Unterschreiber von Valär, Schulmr. bey der Hauptkirchen auf Davos, hier geschlagen

worden. Das erste [Lied] war: *Liebster Jesu, wir sind hier etc. und Gelobet seyst du, Jesus Christ. Auch am Neuen Jahrs Tag ist sie vom Valär geschlagen worden.*

1767 den 2. Jenner ist Orgelmacher Anth. Graf verreist... Den 7. jan. a[lten] c[alenders] hat Hr. Schreiber Jann Sprecher von Janatz die Neujahrslied-Melodie fortgeschlagen. Hernach hat der Hr. Schulmr. Brüschi ab Davos auch an einem Sonntag die Orgel hier geschlagen mehr als ein mahl. Hernach zur Passionszeit der Mr. Josua von Grüschi. Item Petter Florin zuvor und hernach etlich mahl. Noch ein mahl obiger Valär.

Im Frühling des Jahres (19.–26. April) kam Orgelmacher Graf nochmals, um – unterstützt vom «Hr. Zunftmr. u. Organist Christ von Chur» – «die im Winter noch nicht völlig gestimmte Orgel» auf den rechten Ton zu bringen. «Mr. Engel und sein Knecht» haben dann «die Orgel eingemacht», d.h. die Holzverkleidung vervollständigt.

Da stand sie also – die allererste Orgel für die Klosterser Kirche. Allerdings musste der sie betrachtenden Gemeinde sofort das Ungeöhnliche am Orgelgehäuse aufgefallen sein:

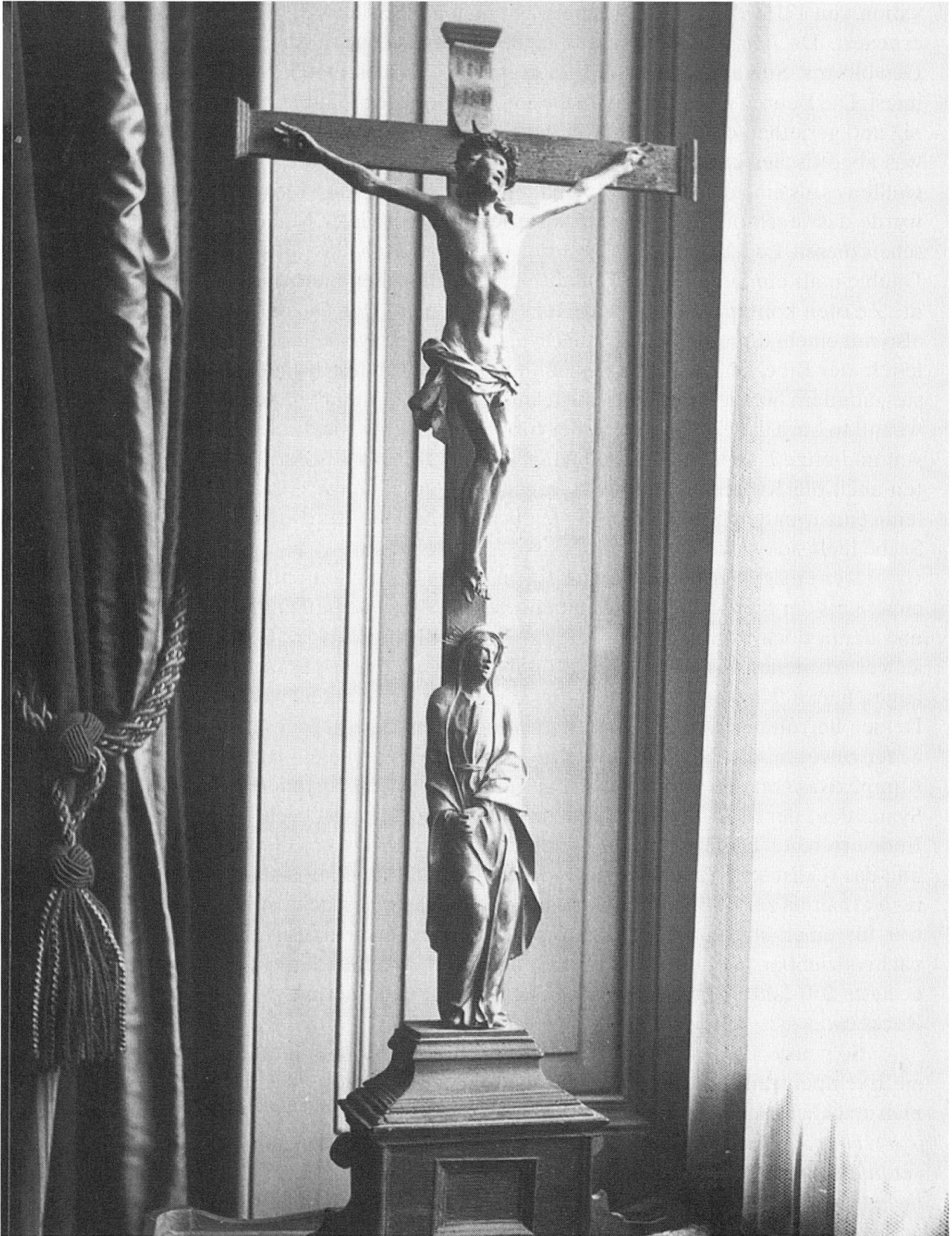
Auf der Orgel sind als Orgelzierden zu Winterthur gewesen u. auch hier ankommen u. von dem Orgelmacher aufgesetzt worden: Christus am Creutz u. ein paar Engelein.

Das Kruzifix (vermutlich oben am Gehäuse angebracht) hatte eine Gesamthöhe von 86 cm, der Corpus von 30 cm, war also unübersehbar. «Die Figuren des Heilandes und der Maria zu seinen Füßen [waren] aus Lindenholz in Naturton. Das Kreuz aus Tannenholz schwarz lackiert...»⁶ Das dornengekrönte Haupt Christi blickt, vom Leiden gezeichnet, nach links abgewendet am Betrachter vorbei. Rechts und links vom Manual befanden sich zwei aus Holz geschnitzte, farbig lackierte Engelköpfe. Der Mund des linken hatte eine Öffnung; dahinter soll ein Mechanismus gewesen sein, der eine rote Zunge aus dem Mund schob, solange der Blasebalg gefüllt war. Nicht die beiden Engel, aber das für eine reformierte Kirche ungewöhnliche Kruzifix wurde nun zum Stein des Anstosses. Die Rolle, die der Nachbarpfarrer Cazin dabei in der ersten Phase spielte, ist unklar. Roselius, der ja selbst weder diese Orgel gekauft noch die Anbringung des Kruzifixes ausdrücklich gefordert hatte, notierte in seinem Tagebuch:

Dieses gab Anlass zu vielem Scrupuliren [= Bedenken] bey dummen u. einfaltigen, zum Spot bey boshaftigen u. zum Lästern bey denen ...[ein Wort unleserlich] religiösen.

2. Die Fortsetzung im Nachbardorf: Das Gipstäublein in der Serneuser Kirche

Der Unmut, der in Klosters über das Kruzifix erwacht war, brachte in Serneus einen alten, schwelenden Konflikt wieder zum Auflodern. Sererhard berichtet 1742 im Hinblick auf die Serneuser Kirchenreno-



Das ehemals an der Klosterser (heute St. Antönier) Orgel angebrachte Kruzifix (Bildnachlass E. Poeschel, StAGR).

vation von 1718: «Vor etlichen Jahren hat man zu Zerneuss die Kirche erneuert. Da hat der Meister aus eigener Phantasie oben am Chorgewölb mit Stukatur Arbeit zur Zierrath ein schönes Däublein formiert. Die Bauren aber wurden ob diesem unschuldigen Däublein uneinig und geriethen einander stark in die Haar, einige wollten [es] als etwas abgöttisches kurzum abgeschaffet haben, einige andere hingegen wollten es als ein adiaphoron beybehalten. Herr Decan von Mooss seel. wurde deswegen oft incommodirt, bis er endlich mit vieler Mühe zwischen diesen Leuthen Frieden gestiftet und zwar allso, dass das liebe Däublein als ein Sinnbild der Einfalt hätte sollen stehen bleiben, doch die Zeloten konten sich nicht zur Ruhe begeben...»⁷ Der Dekan hatte also mit einem diplomatischen Schachzug die Bilderfrage beilegen wollen: In der Bibel sei die Taube ja nicht nur Symbol Gottes, des Hl. Geistes, sondern werde von Jesus auch in anderem Zusammenhang erwähnt, so etwa in der Ermahnung der Jünger: «Seid klug wie die Schlangen und ohne Falsch wie die Tauben» (Matthäus 10,16). Insofern dürften auch die Kritiker kaum etwas gegen das «unschuldige Gipstäublein» einzuwenden haben. Aber die leidlich geschaffene Ruhe in dieser Sache hielt sich nicht lange.

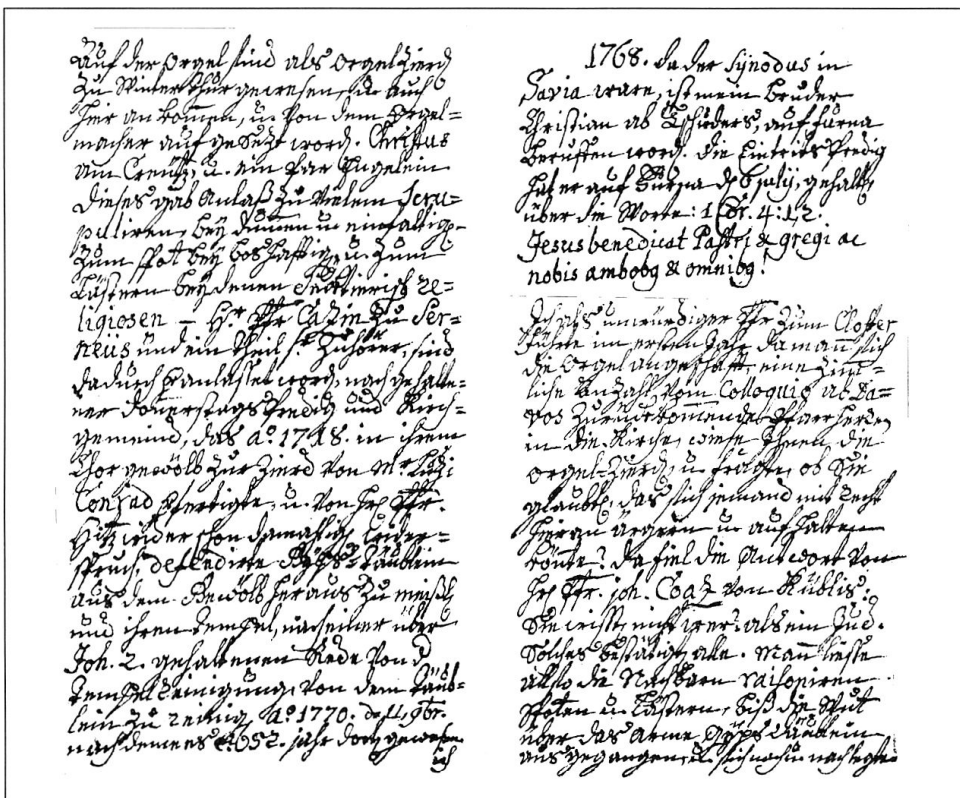
Der eifrige Serneuser Pfarrer Cazin liess es sich nicht entgehen, angesichts der Klosterser Unruhen den alten Zwist wieder aufzugreifen und damit doch wohl auch etwas seine eigene Rechtgläubigkeit unter Beweis zu stellen. Was nun folgte, könnte als Demonstrationsakt dem angesehenen Klosterser Amtsbruder gegenüber verstanden werden. Dessen herrnhutisch-pietistische Ausrichtung muss dem Serneuser zuwider gewesen sein. Seit 1758 tobte in der Bündner Kirche ein heftiger Kampf zwischen den «herrnhutisch gesinnten» und den «orthodoxen» Synodalen, der 1775 seinen Höhepunkt, aber noch längst nicht sein Ende erreichte. Die Herrnhuter hatten durch ihr lutherisches Gepräge und das realistische Empfinden für «Jesu Blut und Wunden» ein anderes Verhältnis zur bildhaften Darstellung des Kreuzesgeschehens. Dies war für einen streng orthodox-reformierten Theologen damals nicht nachvollziehbar, ja er sah darin eine Gefahr für die «reine Lehre». Und er hatte 250 Jahre reformierte Kirchengeschichte gewissermassen «im Rücken».

So wurde also im kleinen Serneus ein grosses Exempel statuiert - ein Exempel freilich, dessen Ernst schon etliche Zeitgenossen von damals reichlich lächerlich fanden.

Herr Pfr. Cazin zu Serneus und ein Theil sr. Zuhörer sind dadurch veranlasset worden, nach gehaltener Donnerstags-Predig⁸ und Kirchgemeind das Ao. 1718 in ihrem Chorgewölb zur Zierd von Mr. Luzi Conrad verfertigte u. von Hrn. Pfr. Hitz⁹ wider schon damahligen Widerspruch defendirte Gyps-Täublein aus dem Gewölb heraus zu meisslen und ihren Tempel nach einer über Joh. 2 gehaltenen Rede von der Tempelreinigung

von dem Täublein zu reinigen, Ao. 1770 den 11.9br. [November] nach dem es ca. 52 Jahr dorten gewesen.

Nach Sererhard hat man die Taube «mit langen Piquen zerstupfet»¹⁰. Der Luzeiner Pfarrer Valentin berichtet: «Da sie selbige abgeschlagen, sind etliche Mannspersonen wie mit einer Leichprozession zum Landwasser damit gegangen und haben sie dahineingeschmissen und begraben. «Mit seiner Schlussbemerkung: «O immensa simplicitas!» (O ungeheure Einfach!)¹¹ schliesst sich der Kreis der 52 Jahre gewissermassen: Was als Sinnbild der Einfach hätte gelten sollen, wurde in Einfach beseitigt...



Einträge von Pfarrer Roselius in seinem Notizbuch über die Klosterser «Orgelzierden» (StAGR, Sign. 754).

3. Nun verschwindet auch das Kruzifix aus der Klosterser Kirche

Roselius, der für das Auftauchen des Kruzifixes ja gar nicht verantwortlich gewesen war, wurde mit dieser Angelegenheit doch etliche Jahre in Atem gehalten. Schon früh bemühte er sich um die Rücken- deckung seitens seiner Amtsbrüder im Prättigau, Cazin natürlich aus- genommen:

Ich als unwürdiger Pfr. zum Closter führte im ersten Jahr, da man sich die Orgel angeschafft, eine zimmliche Anzahl vom Colloquio ab Davos zurückkommende Pfarr-Herren in die Kirche, wiese Ihnen die Orgel- Zierden u. fragte, ob sie glaubten, dass sich jemand mit Recht hieran är- gern u. aufhalten könnte? Da fiel die Antwort von Hrn. Pfr. Joh. Coaz von

Küblis: Sie wussten nicht, wer? als ein Jud [also nur ein Jude könnte etwas gegen die Darstellung Christi haben]. Solches bestätigten alle. Man liesse also die Nachbarn raisoniren, pfoten u. lästern, biss die Wut über das arme Gyps-Täublein ausgegangen u. sich nach u. nach legte.

Roselius war eine viel zu grosse Autorität in seiner Gemeinde, als dass ihn der Aufruhr in Serneus und die starken Worte von Cazin hätten aus dem Sattel werfen können. Er liess sich Zeit, die Sache zu bedenken. Er liess sich nicht treiben. Und auch die Gemeinde drängte offenbar nicht darauf, ein zweites Serneus zu werden. So vergingen drei Jahre; allerdings konnte von Frieden keine Rede sein. Roselius sah sich gelegentlich genötigt, Galater 2,4–5 zu zitieren, wo von «falschen Brüdern» die Rede ist, die die christliche «Freiheit» beschneiden wollten; aber «wir wichen denselben nicht eine Stunde, ihnen untertan zu sein, auf dass die Wahrheit des Evangeliums bei euch bestünde [= bestehen bleibe].»

Nachdem er etliche Jahre das Kruzifix in der Kirche verteidigt und allen Angriffen getrotzt hatte, nachdem es auch niemandem gelungen war, ihn zum Einlenken zu bewegen, zeigte er sich nun im Jahre 1773, als die meisten sich wohl schon an den Anblick in der Kirche gewöhnt hatten, souverän genug, von sich aus die Initiative zu ergreifen und von verschiedenen Gründen bewegt das Kruzifix klammheimlich abzunehmen – «aus Liebe, nicht aus Zwang», wie er betonte.

Über seine Beweggründe gab er sich – und wohl wirklich nur sich selbst – genau Rechenschaft, indem er sie säuberlich in sein Notizbuch eintrug. Sie sprechen alle für sich und zeugen von einer Gesinnung, die die Weitsicht und Umsicht dieses Mannes ahnen lässt, der an mehr als nur den Augenblick dachte. Das Herz dieses pietistischen Pfarrers hing am Kreuz, aber nicht an diesem Kruzifix. Er vermochte das eine vom anderen zu unterscheiden. Und vermutlich hatte er es nicht nötig, demonstrativ seine Rechtgläubigkeit unter Beweis zu stellen.

Nachdeme man nun zum Kloster die Orgel-Zierden 7 ganzer u. biss in das 8te Jahr tolerirt, der Nachbarn Bigotterey u. ihr schelten wider Abgötterey erduldet, verhoffentlich beschämt u. durch die länge der Zeit gröstesten Theils gedämmt, auch die Christliche (Gal. 2:4,5) u. bürgerliche Freyheit behauptet: So habe [ich] mich resolvirt [entschlossen], als Pfr. die Orgel-Zierden in der Stille herunterzunehmen u beyseits zu thun.

1. Weilen die Orgel dato verstimt u. unbrauchbar, also keiner Zierden vonnöthen u. wirdig ist.
2. Weilen mann es dato am wenigsten achtet u. kein Aufsehen zu machen glaubt.
3. Weilen mann gerne verhüten will, dass bey bevorstehender Veränderung mit der Orgel u. dem Plaz keine Mühe u. raisonement wegen dieser Zierden entstehe.

4. *Weilen mann denen Herren Vorgesetzten u. anderen Kirchgenossen sich damit abzugeben aus wohlgemeint – u. redlicher Absicht ersparen will, und sich des wegen nicht meldet – aber doch responsabel seyn will.*
5. *Weilen mann gerne auch denen Benachbarten u. Frömden aus Liebe, nicht aus Zwang, allen Anstoss benehmen u. die schwachen tragen will.*
6. *Weilen mann der Posterität [= den Nachfahren] zu einer ungegründeten Tempelreinigung keine Materie ohne Noth hinterlassen will – ihnen aber die nöthige u. wahre Tempelreinigung [gemeint ist vermutlich: «der Tempel des Herzens»] herzlich wünscht u. recommendirt [= anempfiehlt].*
7. *Aus Politischen Ursachen, die man sich im Fall der Nothwendigkeit nicht schämen darf zu offenbahren.*

Unter diese Selbstrechtfertigung setzte Roselius: «Kyrie eleison! [= Herr, erbarme dich!] C[hriste] C. Eleison!»

Ob das Kruzifix wirklich «noch einige Jahre lang im Kirchenraum»¹² (z.B. an einer Wand hängend) blieb, ist zweifelhaft und wäre wohl auch sinnlos. Jedenfalls blieb es – anders als die Gipstaube – erhalten. Die beiden Engelköpfe wurden nie angetastet. In St. Antönien sind sie bis heute zu betrachten. Im Jahre 1912 veräusserte die Kirchgemeinde Klosters nämlich ihre alte Orgel, um sich eine neue, grössere anzuschaffen. Die alte wurde im Grand Hotel «Vereina» aufgestellt, wo sie etliche Jahre den Gästen anglikanischer Konfession bei Hausgottesdiensten diente. 1959 wurde die Orgel vom damaligen Besitzer des Hotels, Thomas P. Hew, der Orgelbaufirma Metzler & Söhne in Dietikon zur Instandstellung übergeben mit der Auflage, sie (gegen Erstattung der Renovationskosten) an eine geeignete Bündner Gemeinde zu verschenken.

Diese wurde aber über etliche Jahre nicht gefunden. Am 26. Juni 1966 beschloss die Kirchgemeinde der Talschaft St. Antönien einstimmig, die Schenkung anzunehmen und die Reparaturkosten zu tragen. So tut die alte Klosterser Orgel bis heute ihre guten Dienste – ohne Kruzifix und übrigens auch ohne bewegliche Engelszunge.

Anmerkungen

- 1 J. R. Truog, *Die Pfarrer der evangelischen Gemeinden in Graubünden und seinen ehemaligen Untertanenlanden* (Separatdruck JHGG 1934/35), Chur o.J., S. 108. Vgl. auch seinen Lebenslauf StAGR B 461 und B. Hartmann, *Die Pfarrerfamilie Roseli und die Roselische Bibliothek*, in: BM 1926, S. 1–22.53–61.
- 2 D. Cranz, *Reise durch Graubünden im Jahre 1757. Ein Zeugnis aus der Geschichte der Herrnhuter in der Schweiz*, hrsg. von H. Finze-Michaelsen, Zürich 1996, S. 80. Vgl. auch H. Finze-Michaelsen, *Die Herrnhuter im Prättigau vor 200 Jahren*, in: Bündner Kalender 1994, Chur, S. 57–64; ders., *Die Herrnhuter in Graubünden – Streit um die kirchliche Erneuerung im 18. Jahrhundert*, in: BM 1993, S. 239–273.
- 3 J. R. Truog, a. a. O., S. 228.
- 4 StAGR, Sign. B 754.
- 5 GA Klosters, Mappe Va, Aktenstück 9; publiziert in: Fr. Jakob/W. Lippuner, *Orgellandschaft Graubünden*, Chur o.J. (1994), S. 274.
- 6 E. Poeschel, *Die Kunstdenkmäler des Kantons Graubünden*, Bd. II, Basel 1937, S. 138. Das Kreuzifix ist im Abschnitt abgebildet S. 139. 1937 befand es sich «in Zürcher Privatbesitz».
- 7 N. Sererhard, *Einfalte Delineation aller Gemeinden gemeiner dreyen Bünden*, neu bearb. von O. Vasella, Schiers 1994², S. 172. – Von diesem Vorgang wusste auch Roselius. In das von ihm angelegte Buch mit (teils ausformulierten) Predigten der Jahre 1752–1779 (Titel: «Conciones», jetzt in: Dokumentationsstelle für das Prättigau, Rosengarten/Grüsch, Sign. 133.02) notierte er auf der Innenseite des vorderen Einbandes: «Herr Decan Jacob von Moos schriebe wegen dem Gyps-Täublein auf Serneus seinen ersten Brief den 11. 7br. [September] Ao. 1718, den andren den 8. 8bris [Oktober] 1718.»
- 8 Am Donnerstag war in den reformierten Bündner Gemeinden damals die sog. «Wochenpredigt» üblich.
- 9 Georg Hitz, Pfarrer des damals noch mit Serneus verbundenen Klosters, amtete 1712–23 als Pfarrer beider Gemeinden; vgl. J. R. Truog, a. a. O., S. 170.
- 10 A. a. O.
- 11 Zit. bei J. Vetsch, *Das Gotteshaus zu Serneus. Festschrift zur 500-Jahr-Feier 1479–1979*, Klosters 1979, S. 25.
- 12 So F. Hitz in: F. Hitz/M. Kasper-Kuoni, *Die Kirche St. Jakob in Klosters*, Davos o.J. (1993), S. 55.

Dr. theol. Holger Finze-Michaelsen, Pfarrhaus, 7220 Schiers

Adresse des Autors